

Podcast mit Annemarie Kleinert, Alumna der Universität Potsdam

Intro: Herzlich willkommen an alle Zuhörerinnen und Zuhörer! Wir stellen euch in unserem Podcast Studierende, Lehrende, sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung der Universität Potsdam vor. Es handelt sich um Personen mit und ohne Behinderung. Von ihnen wollen wir wissen, wie inklusiv ist die Universität Potsdam als Studienort, aber auch als Arbeitgeber.

Erika: Hallo an alle, mein Name ist Erika und heute ist die Annemarie mein Gast. Annemarie, magst du dich einmal vorstellen?

Annemarie: Hallo, mein Name ist Annemarie Kleinert, ich habe an der Uni Potsdam Erziehungswissenschaften und italienische Philologie studiert, und auch drei bis vier Jahre ungefähr, ich weiß das gar nicht mehr, in der Studienberatung gearbeitet und in der Erstsemesterbetreuung, und ich freue mich sehr da zu sein.

Erika: Ok schön, ich freue mich auch! Magst du mir auch gleich meine erste Frage beantworten? Was gefiel dir denn besonders an deinem Studium, oder auch besonders an der Uni Potsdam?

Annemarie: Ich glaube, also ich kam ja direkt von der Schule ins Studium, und was da einfach besonders gut hier war, war die Offenheit der Leute. Also ich habe ja einen Rollator, das heißt ich habe eine sehr sichtbare Beeinträchtigung, und die ganz vielen Dozenten und die Kommilitonen an sich waren einfach sehr offen und das war für mich ganz neu, weil ich ja von der Schule wie gesagt kam und da können Kinder auch immer sehr komisch sein und auch die Lehrer. Da ich als Einzige in der Klasse Inklusionsbedarf hatte. Ich war an einer sonst "Normalenschule", wenn man das so sagen kann, war ich auch immer so ein bisschen voll im Mittelpunkt und ich glaube es hat mir einfach sehr gut getan, nicht mehr dieser Mittelpunkt zu sein und ich hab das damals sehr genossen. Also das waren wirklich meine ersten Erfahrungen, überhaupt hatte ich zum größten Teil selbst viele positive Erfahrungen gemacht. Die Leute waren sehr offen und hilfsbereit mir gegenüber und sind mit neuen Ideen gleich an mich herangetreten, was auch irgendwie mein Handicap betraf. Es war eine sehr schöne Zeit, also schaue ich gern zurück.

Erika: Und was würdest du sagen, wer oder was half dir dann wirklich erfolgreich im Studium zu sein?

Annemarie: Also in erster Linie waren das meine Eltern, weil sie mich auch immer sehr unterstützt haben, auch halt finanziell muss man sagen, daher hatte ich diesen ganzen Ich-muss-unbedingt-arbeiten-damit-ich-meine-Wohnung-bezahlen-kann-Druck nicht und konnte mich vorrangig aufs Studium konzentrieren. Dann war es natürlich Frau Dr. Bürger, also die damalige Behindertenbeauftragte mit ihrem gesamten Team, wo ich immer sehr gern im Gespräch war, aber auch als kleine Katastrophen aufkamen war sie immer sofort da. Auch die studentischen Mitarbeiter waren immer sehr hilfreich, auch bei den Rechtesachen, das ist halt sehr neu und überhaupt das Studieren und dann auch irgendwie mit einer Beeinträchtigung, wo man selber irgendwie der Meinung ist: „Ja, ich schaff das Alles alleine“, das ist halt auch immer noch eine Herausforderung. Und da war es immer gut jemanden zu haben oder zu wissen, mit wem man reden kann, egal wie groß das Problem ist, es gibt eine Lösung dafür. Manchmal kommt einem selber, glaube ich, das Problem sehr groß vor, also das Sprichwort „Man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht“, also dieses Sprichwort, das hat da einfach funktioniert. Dann bin ich mit diesem Problem zu Frau Dr. Bürger gekommen und sie meinte: „Das geht, ja das kriegen wir schon hin, jetzt atme erst mal durch, dann geht's weiter.“ Ich fand das mal gut, wenn man einfach abgeholt wird, so mit seinem

Tunnelblick. Nun möchte man das Alles aber alleine schaffen und das war halt auch ein Lernprozess, zu sehen, okay, man ist vielleicht nicht so schnell wie alle anderen, aber das war halt auch dieser Lernprozess, sowas muss man für sich selbst herausfinden.

Erika: Dafür ist die Uni da. Und woher bekommst du denn eigentlich die Informationen, also sprich jetzt zu dem Beratungsangebot und zu den studentischen Hilfskräften von Frau Dr. Bürger und so weiter, also woher kamen die Informationen, dass es diese Möglichkeiten an der Uni Potsdam gibt, mit einer Behinderung oder einer Krankheit eben ohne Nachteil auch zu studieren?

Annemarie: Das hatte ich schon in meiner Schulzeit, also ein Jahr vor dem Abschluss wusste ich schon, dass ich unbedingt an die Uni Potsdam möchte, weil ich wusste schon sicher, dass ich studieren und dass ich unbedingt aber auch im schönen Potsdam bleiben will. Also Nähe zu meinem Elternhaus war mir irgendwie sehr wichtig und da habe ich ziemlich schnell von Frau Dr. Bürger erfahren und auch schon sehr viel Gutes gehört. Dann war halt auch schon das erste Gespräch mit ihr, ich war mit meiner Mutter da, weil es für mich sehr überraschend war überhaupt mal vom Nachteilsausgleich zu hören, weil für mich in der Schule war das einfach nur fünf Minuten länger schreiben und die anderen im Raum schon die Stühle hochstellten, also es war nicht so eine Art Nachteilsausgleich wie an der Uni Potsdam. Nachteilsausgleich so gab es für mich nicht, ich musste alles selber schreiben, also so Mitschreibhilfen kannte ich überhaupt nicht und das war schon mal ganz neu, dass es das einfach gibt und dass man sich darum nicht streiten muss, man also da immer das Recht dazu hat. Ich glaube, das hat mir damals schon sehr geholfen, so ohne Scheu überhaupt in das Studium reinzugehen, weil das Studium an sich ja schon aufregend ist, wenn man aus dem Abi kommt. Ob man zurechtkommt, aber wie zurechtkommt und keine Ahnung hat, wie das läuft. Ja, das hat mir sehr geholfen, weil man halt mit offenen Armen sozusagen empfangen wurde und gesagt wurde: „Okay, auf jeden Fall bewerben und ja, das wird schon.“ Also es hat schon irgendwie sehr gut getan gleich Ansprechpartner zu haben.

Erika: Also es klingt auch so, als hättest du echt sehr viele positive Erfahrungen gemacht. Was hat dir denn besondere Schwierigkeiten im Studium bereitet?

Annemarie: Also besonders schwierig für mich ist, dass ich halt, ich denke halt schneller als ich schreiben kann. Das ist halt in einem wissenschaftlichen Studium so an sich sowieso schwierig, wo man schnell sein muss. Man muss direkt viel ausarbeiten und schreiben und muss direkt Klausuren schreiben und da war für mich wirklich dann der Prozess zu sagen, also ich wollte es erstmal alleine schaffen, also ich wollte mit einem Computer mitschreiben und da hat es auch nicht geholfen, dass alle um mich herum gesagt haben: „Ich glaube, das wird nichts.“ Ich wollte einfach machen, die ersten Klausuren sind sowas von ins Wasser gefallen, weil ich es einfach allein probieren wollte. Ich habe auf keinen anderen gehört. Es gab dann die Möglichkeit, dieses Diktieren, also dass eine studentische Mitarbeiterin von Frau Dr. Bürger für mich die Klausuren geschrieben hat und ich diktieren habe, was auch wirklich eine Herausforderung an sich ist, weil das Diktieren muss auch mal gelernt sein. Man muss ja wirklich wortwörtlich das sagen, das man meinen möchte und nicht tausendmal sich umentscheiden. Das war auch eine Herausforderung, aber am Ende war's ja das Beste für mich, weil es hat mich danach in Erziehungswissenschaften halt sehr weit gebracht, dass ich meine Sachen, ein paar nicht mehr selber schreiben musste, sondern diktieren oder andere in eine mündliche Prüfung umwandeln konnte. Und das war schön, dass es diese Möglichkeit überhaupt gab.

Erika: Schön, und was würdest du dir trotzdem noch von den Lehrenden, oder auch von anderen Studierenden in Bezug auf so ein barrierefreies Studium wünschen? Also sprich was hat dir noch gefehlt?

Annemarie: Auch wenn ich im Grunde ganz positive Erfahrungen, oder sehr viele positive Erfahrungen an der Uni Potsdam hatte, hatte ich dort noch meine Schwierigkeiten. Wo man einfach, ich würde jetzt nicht sagen auf Ablehnung gestoßen ist, aber ich habe einen Konflikt mit einer Dozentin gehabt, die einfach nicht verstanden hat, also so ein Missverständnis, sie hat nicht verstanden was ich von ihr wollte und umgekehrt. Sie hat einfach nicht verstanden, dass mein Nachteil nicht nur daraus besteht, dass ich nicht laufen kann, also dass ich dafür einen Rollator brauche, sondern auch eingeschränkt im Schriftlichen bin. Und diesen Kampf auszufechten, und am Ende war es ein echter Kampf, der hat ganz viel Unterstützung von Frau Dr Bürger, von meinen Eltern und Freunden, also ganz viel Unterstützung dahingehend gebraucht, zu sagen, ich gehe den Weg trotzdem, ich weiß dass ich es schaffe. Ja, ich glaube da wünsche ich mir einfach noch, dass die Leute von sich aus offener sind, überhaupt sich das einfach anzuhören und nicht nur den Menschen zu sehen und dann einfach sein Urteil zu fällen, sondern einfach sagen: „Okay, es gibt vielleicht noch mehr Handicaps und ich höre es mir einfach an, auch wenn ich es nicht kenne.“. Und die andere Sache wäre vielleicht auch noch, weil ich viele Freunde habe die halt eine psychische Beeinträchtigung haben, dass es dann natürlich noch schwieriger ist. Diese Menschen trauen sich oft gar nicht, das zu sagen. Und ich, auch ich, wollte nicht, ich wollte ganz allein schaffen, dass man einfach von sich aus diese Möglichkeiten anbietet, ohne dass die Person oder die Person mit Handicap in so eine Bittstellung treten muss, um sich das einzufordern. Es passiert sooft, dass sie es einfach nicht machen aus Angst, weil am Ende würde es ihnen vielleicht besser tun es einfach mal auszuprobieren. Ich denke da auch an Studierende mit Autismus oder so, da ich jetzt gerade selbst damit Erfahrung sammle. Da ist das ja auch oft so, dass es nicht so ist wie es scheint in dem Moment. Und da würde ich mir wünschen, dass mehr Informationen, also ich meine die Uni Potsdam macht ja schon ziemlich viel durch die Erstsemestertutorien, das es einfach schon präsent ist, aber einfach noch mehr da ist und die Leute dann selber entscheiden wie sie es annehmen. Was gibt es einfach und sie müssen nicht direkt danach fragen, weil ich glaube, dass an sich ist schon eine kleine Barriere. Dieses ok ich muss mal wieder fragen, alle ändern aber nicht. Ich bin immer in der Situation, muss mich bedanken, ich muss fragen. Wo ich glaube das ist, ich würde mir einfach wünschen, ich weiß, das ist ein ganz langer Prozess, aber es geht ja darum, dass Vielfalt einfach da ist und ich sehe das auch so, wenn Prüfungen von vornherein vielleicht auch auf die Art sein könnten, schriftliche und mündliche Prüfung. Es gibt zwei Möglichkeiten oder so, dann hat man ja auch schon eine Art, irgendwie, wie eine Wahlmöglichkeit hergestellt und die Person kann von sich aus sagen: „Okay, das sind meine Stärken.“, wenn es natürlich zu der Klausur passt und zu dem Thema auch, aber so hat man von sich aus eine Wahl. Ich glaube, das ist einfach einfacher und nimmt die Scheu so ein bisschen von: „Ok, ich bin jetzt sozusagen ein bisschen was anderes, ich muss andere Sachen erfragen.“. Ja, das ist ganz normal, jeder hat das und wenn man dann, glaube ich, einfach die Wahlmöglichkeit gibt, dann ist einfach die Chance größer, dass sich mehr trauen zu fragen. Die schon von Anfang an gelernt haben immer zu fragen und sich am Ende nicht mehr trauen zu fragen, weil sie schon sooft gefragt haben. Vor allem ist halt viel Sensibilität und Aufmerksamkeit von den Dozierenden auch super wichtig.

Erika: Was du sagst, natürlich auch die Information, dass man die Leute informiert und auch die Lehrenden vor allem und so.

Annemarie: Also es setzt jetzt nicht voraus, dass alle Bescheid wissen, das geht gar nicht. Jeder Mensch ist unterschiedlich, aber so funktioniert ja auch die Arbeit. Menschen mit und ohne Behinderung sensibilisieren sich gegenseitig, Dozenten mit und ohne Behinderung sensibilisieren sich gegenseitig. So funktioniert das.

Erika: Genau daran arbeiten wir ja jetzt. Dann kommen wir auch schon zu meiner letzten Frage. Welche Ziele hast du jetzt nach dem Studium und wer oder was hilft dir dabei, dich darauf vorzubereiten?

Annemarie: Das ist gar nicht so einfach, also ich habe ja jetzt einen Abschluss in Erziehungswissenschaften und italienischer Philologie und bin tatsächlich durch einen Zufall, auch durch die Uni Potsdam, also es gab eine Anfrage von einer Studentin die eine Assistenz gesucht hat für ihre Studienangelegenheiten. Und Derzeit bin ich auch in der Assistenzagentur gelandet und unterstütze da Studierende, auch von der Uni Potsdam, was total schön ist, und Schüler. Und ich glaube, da lerne ich total viel und ich weiß immer noch nicht, wo ich hin will so richtig. Ich weiß ich würde super gerne in die Beratung gehen und ich merke auch, es gibt ganz viele neue Herausforderungen, wenn man jetzt Richtung Bewerbungsphasen geht, weil auch da trifft man wieder auf Ablehnung ohne dass der andere sich bewusst ist, dass es eine Ablehnung ist, aber es ist in dem Moment ein Ablehnen. Wenn gesagt wird: „Okay, wir verlangen nur schriftliche Sachen.“, und man selbst hat ja in der Schule oder in der Uni jetzt mündliche Sachen gemacht. Nur im Arbeitsleben ist das dann halt nicht mehr so. Ich glaube, da muss man sich auch wieder ein dickes Fell anschaffen, mögliche andere Wege gehen und ich glaube, da bin ich noch total auf der Suche einfach zu sagen: „Okay, Arbeitsleben ist bisschen was anderes und ich probiere mich einfach weiter aus und nutze die Chance die mir geboten wird.“. Und mit der jetzigen Arbeit habe ich die Chance bekommen und es ist ganz aufregend und schön und ich bin gespannt, wie es weiter geht.

Erika: Annemarie, vielen, vielen Dank für das nette Gespräch und auch für deine Zeit und auch im Namen von meinem Team vielen Dank, dass du dabei warst und bis bald!